

Buchbesprechungen

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Prof. Dr. Wilfried Setzler

Günther Ascher

Tauberschwarz – Eine Wein-Rarität des Lieblichen Taubertals.

Eigenverlag Wertheim 2018.

55 Seiten mit einigen Abbildungen.

Gebunden € 14,50

Vor gut fünf Jahrzehnten war ich zufällig in einem Würzburger Dekret von 1726 auf die Empfehlung gestoßen, die den Winzern den Sauer-schwarz verbot, dafür «gut fränkisch und süße Schwarze» ans Herz legte. In den «Weinwanderungen an der Tauber» von 1969 hatte ich diese mutmaßlich frühe Erwähnung des Tauberschwarz zitiert und für die Neuauflage 1996 noch die aufklärerische Nürnberger Zeitschrift «Fränkische Sammlungen» herangezogen. Die Ampelographen des 19. Jahrhunderts hatten, dies vorweg, grundsätzlich bereits zwischen den beiden Spielarten des Tauberschwarz, dem Grobschwarz und dem Süßrot, unterschieden. Kenner wie Bronner, Dornfeld, Gok oder Single ließen keinen Zweifel daran, dass der Süßrot die wesentlich feinere Sorte sei.

Günther Ascher machte sich nun an diese erkalteten Fahrten: Würzburger Weindekrete und Fränkische Sammlungen des 18. Jahrhunderts. In einem fürstbischöflichen Erlass von 1702 fand er einen Hinweis auf «den Tauber- oder Sauer-schwarz», der freilich, wie in den folgenden Jahrzehnten, von der Obrigkeit beharrlich als minderwertig verworfen wurde. War Ascher damit, wie er meint, auf die bisher früheste Erwähnung unserer Regionalsorte gestoßen? Nach dem letzten Krieg hatte sich der Tauberschwarz von Tauber, Jagst und Kocher endgültig ins Tal der Vorbach zurückgezogen, 1959 das Laudensbacher Rotgewächs sich mit einem großartigen Jahrgang verabschiedet. Im Zug der Rebflurbereinigung sollte

diese unrentabel riskante Sorte verschwinden. Das wurde gründlich besorgt. Nur in Ebertsbronn standen schließlich noch gut 500 Stöcke sowie anderwärts verstreut winzige Kontingente zu Versuchszwecken. Im Winter 78/79 erfroren bei Temperaturen bis zu 26 Grad Minus fast alle Reben im Ländle – bis auf den Tauberschwarz. Jetzt wurde Weinsberg auf die längst abgetakelte, aber frühreife, winterfrostresistente Sorte aufmerksam und begann mit der Selektion. So gewann der Tauberschwarz dank härterer Beerenhaut, die bei Herbstregen nicht mehr so rasch aufplatzte, endlich konstante Erträge um 80 Liter je Ar. Maischeerhitzung und Gärung im geschlossenen Stahltank bescherten lagerfähigere, geistreichere Weine mit ausgeprägtem Bukett; das hatte es zuvor nur in Ausnahmeherbsten gegeben. 1994 gab das Bundessortenamt diesen neuen Tauberschwarz als regionale Spezialsorte zum Anbau frei; inzwischen stehen 15 Hektar im Ertrag. Nur – was hat dieses Gewächs mit dem 1702 erwähnten Tauber- oder Sauer-schwarz gemein?

Zum Glück hat Ascher den hervorragenden Ampelographen Andreas Jung konsultiert. Die oben erwähnten alten Kenner waren keine Laborgenetiker gewesen, die Süßrot oder Grobschwarz analysieren konnten; sie waren gewissenhafte Praktiker und Beobachter. Jung ist nun beides. Und als er den bundessortenamtlich als Tauberschwarz deklarierten Neuling untersuchte, fand er einen Süßrot mit der Mutter Süßschwarz und dem Vater Heunisch vor. Verweist der von der Obrigkeit über Jahrzehnte beharrlich verworfene Tauber- oder Sauer-schwarz von 1702 nicht eher auf den Grobschwarzen, hingegen das 1726 als gut fränkisch oder süße Schwarze empfohlene Gewächs auf den Süßrot? Beim noch nicht selektionierten Lau-

denbacher 59er hatte die Oechslewaage immerhin zwischen 90 und 95 Grad gespielt, und die Synonyme für den alten Süßrot und Süßschwarz lauteten: Blaue Frankentraube, Schwarze Fränkische, Rotfränkisch, Blauer und Roter Silvaner, Blauer Hängling. Ein Sauer-schwarz oder Grobschwarz vertrüge sich schlecht mit Prädikaten wie gut fränkisch und süßer Schwarzer. Schade um die Abschweifungen, etwa zu den Phantastereien um die Protektorenrolle des Wertheimer Grafen Wolfgang oder gar um den angeblichen Namensgeber unseres Tauberschwarz, den Grafen Carl Ludwig, auch wenn Ascher diesen Irrwegen nicht folgt. Irgendwann wird uns Seine Majestät der Zufall aus irgendeinem Archivkasten ein Lichtlein mehr über das Findelkind der tauberfränkischen Weinlandschaft aufstecken.

Carlheinz Gräter

Carla Heussler

Zwischen Avantgarde und Tradition.

Die Malerin Käte Schaller-Härlein.

Belser Verlag Stuttgart 2017. 192 Seiten mit 142 farbigen Abbildungen.

Fest gebunden € 34,90.

ISBN 978-3-76302-760-6

Ob sie auch gelächelt hat? Aus dem Bild auf dem Buchdeckel von Carla Heusslers Biografie der Malerin Käte Schaller-Härlein blickt eine streng blickende junge Frau. Ein seltsam hintergründiger, fragender, suchender Blick mit einem Zug ins Melancholische scheint Käte Schaller-Härlein zeit-lebens ausgezeichnet zu haben. Dies wird besonders in ihren Selbstporträts deutlich, von denen man ja annehmen muss, dass sie selbst empfundene Charakterzüge wiedergeben. Auffallenderweise spiegeln auch